

Inhaltsverzeichnis

Grußwort von Christoph Frucht – JGHV-Ehrenpräsident	11
Grußwort von Mirko Keber	13
Grußwort von Christian Liebsch	14
Grußwort von Siegfried Keppler	16
Grußwort von Markus Stottele	18
Grußwort von Josef Uhl	19
Vorwort.....	20
Vorwort zur 6. Auflage.....	22
DIE AUSRÜSTUNG.....	25
Halsung und Riemen	25
Kleidung	26
Technik	28
Funkgeräte.....	28
(Outdoor-)Handy	28
Funkpeilgeräte.....	29
GPS-Ortungsgeräte	29
Farbige Signal- und Markierungsbänder.....	29
Verpflegung	30
Verbandszeug	31
Bewaffnung.....	31
DER GEHORSAM	33
Der Befehl „Sitz“	34
Der Befehl „Ablegen“	34
Die Leinenführigkeit.....	34
DIE AUSBILDUNG	35
Cliff kommt ins Haus	35
Der Hund aus Wurmansquick – Artus vom Mörntal	35
Das Abholen des Welpen.....	39

Prägung auf Umwelt und Revier	40
Prägung auf das nachzusuchende Wild.....	49
Die Übungsfährten.....	51
Die Tupfmethode.....	52
Die Spritzmethode.....	53
Die Schleppmethode	54
Die Fährtschuhmethode.....	55
Das Markieren der Übungsfährten	57
Fährten im Verlauf der Ausbildung	58
Die Arbeit auf der Gesundfährte (Hirschmannmethode)	58
Das Lancieren.....	59
Das Bestätigen	60
Anlegen der ersten Übungsfährten von der 9. bis 10. Lebenswoche.....	62
Die erste Arbeit des Hundes auf der Kunstfährte.....	64
Cliffs erste Übungsfährte	69
Artus' erste Mini-Totsuche	70
Das Verweisen / Anbringen von Verweiserstellen	73
Die Versuche	74
Die nächsten Übungsfährten	76
Verleitungen arbeiten und Schwierigkeiten in die Fährte einbauen.....	78
Die Erkenntnis – Stehzeit über 50 Stunden	80
100 Stunden Stehzeit	81
Schussfest durch Tradieren.....	85
Frühprägung auf Jagdbetrieb	87
Teilnahme an der ersten großen Bewegungsjagd.....	87
Rückschläge sind normal.....	93
Die Korrektur fehlerhaft oder schlecht auf Schweiß arbeitender Hunde	96
Das Blinken	98
Arbeitsverweigerung nach Schwarzwildkontakt.....	99
Ausbildungsprobleme bei der Pubertät	99
Die Ausbildung im tabellarischen Überblick	101
Die Einarbeitung des Hundes nach der Prägungsphase	103
Die Schweißprüfung	104
Artus macht sein Meisterstück	106

PIRSCHZEICHEN AM ANSCHUSS	110
Knochensplitter	112
Schnitthaare	114
Schwarzwild.....	114
Rehwild	115
Rotwild.....	115
Schweiß.....	116
Der Kugelriss und der Geschossflugbahnkontrollstock.....	118
Kontrollsuchen	121
PIRSCHZEICHEN IN DER WUNDFÄHRTE.....	123
Trittsiegel und Bodenverwundungen	123
Schweiß.....	125
HETZE, STELLEN UND FANGSCHUSS	127
BEEINTRÄCHTIGUNG DER SCHWEISSARBEIT DURCH ÄUSSERE EINFLÜSSE, BEI NACHSUCHENPAUSEN UND -UNTERBRECHUNGEN	129
Schnee und Kälte	129
Regen.....	129
Sturm.....	130
Hitze	130
Es wird bei jedem Wetter und zu jeder Tageszeit geübt.....	130
Pausen und Unterbrechungen	131
Bewuchs und Geländebeschaffenheit	132
Erfolgte Versuchen.....	133
NACHSUCHEN BEI VERKEHRSUNFÄLLEN	134
LANDRATSAMT ALB-DONAU-KREIS – ORGANISATION VON DRÜCKJAGDEN	135
Die Nachsuche bei der groß angelegten Bewegungsjagd auf Schalenwild	135
Maßnahmen zur Vermeidung von Nachsuchen.....	136
Vorbereitende Maßnahmen zur fachgerechten Durchführung von Nachsuchen	138
Organisation der Nachsuchen am Jagdtag	141

STANDKARTE FÜR ANSTELLER	144
DIE WILDFOLGEVEREINBARUNG DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG...	148
SCHWEISSHUNDESTATIONEN UND BEGLEITER.....	149
SCHWARZWILDNACHSUCHEN	152
Das Verhalten von beschossenem Schwarzwild.....	152
Organisation von Nachsuchen auf Schwarzwild.....	155
Nachsuchenberichte.....	156
Laufschüsse.....	156
Krellschüsse	187
Waidwundschüsse.....	190
Gebrechschüsse	198
Treffer im Leben oder daneben.....	202
Nur keine Hektik - Der September-Keiler	227
Eine besondere Keilernachsuche	230
Worst Case – die Angst seinen Hund zu verlieren.....	235
Artus gegen Thomas.....	237
Der Schachtelhalmwald	240
REHWILDNACHSUCHEN.....	243
Verhalten von beschossenem Rehwild	243
Organisation von Nachsuchen auf Rehwild.....	244
Nachsuchenberichte.....	245
Schüsse auf Träger und Haupt	245
Schüsse zu tief	253
Laufschüsse.....	263
Schüsse im Leben oder daneben.....	269
ROTWILD- UND GAMSNACHSUCHEN	275
Rotwildnachsuchen.....	275
Gamsnachsuchen.....	278

Nachsuchenberichte.....	279
Der Hirsch von Oradea.....	279
Sachsen – Das Land, wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen	282
HUNDESCHICKSALE	285
Kyra	285
Rowdy	286
Trixi	288
Axel.....	289
ERSTE HILFE FÜR DEN NACHSUCHENHUND.....	293
Allgemeine Voraussetzungen.....	293
Einteilung akuter Erkrankungen.....	295
Herz-Kreislauf-Problem – was tun?	295
Überhitzung.....	295
Unterkühlung	298
Verletzungen durch äußere Einwirkung.....	299
Verletzungen am Kopf.....	300
Verletzungen des Rumpfes.....	302
Verletzungen des Bauchraumes	305
Verletzungen der Wirbelsäule	307
Verletzungen an Extremitäten und Hals.....	309
Verletzung einer Gliedmaße	310
Knochenbrüche und Gelenkschädigungen	310
Gefäßverletzungen an den Gliedmaßen	313
Pfoten und Ballenschnittverletzungen	314
WARUM SCHWEISSHUNDFÜHRER ES OFTMALS SCHWER HABEN.....	315
VOM UMGANG MITEINANDER.....	317
SCHLUSSWORT UND BILANZ.....	319

Prägung auf das nachzusuchende Wild

Von anderen caniden Arten wie Fuchs und Wolf wissen wir, dass die Elterntiere den Welpen am Bau Beute zutragen. Das dient nicht nur der notwendigen Beschaffung von Nahrung, sondern die Welpen lernen dadurch auch ihr zukünftiges Beutespektrum kennen. Sie werden durch das Füttern auf ihre Beute geprägt.

Bei Junghunden ist dasselbe Verhaltensmuster zu beobachten. Wenige Tage nach der Ankunft des Welpen wird man feststellen, dass er bei Reviergängen sehr interessiert mit tiefer Nase frische Fährten, Spuren und Geläufe markiert und diesen sogar rutenwedelnd folgen will. Der Hund reagiert also auf verschiedene Wildarten. Ohne dass er diese kennt, wird im Alter von wenigen Wochen durch den angewölkten Beutetrieb das Suchverhalten ausgelöst.

Der Beutetrieb ist neben Sexual- und Hungertrieb einer der drei Urinstinkte des Hundes. Es ist jetzt Aufgabe der Ausbildung, den Beutetrieb vorläufig auf eine einzige Wildart zu beschränken und gezielt zu verstärken. Bei seiner Arbeit als Nachsuchenhund soll er vor allem Schwarz- und Rotwild, später auch Rehwild nachsuchen und alle andere Wild ignorieren. Deshalb muss der Hund – je nach Revierstruktur – entweder auf Schwarzwild oder Rotwild geprägt werden.

Die Prägung auf nachzusuchendes Wild erfolgt zwischen der 8. und der 16. Lebenswoche.

Der Beutetrieb und damit das Suchverhalten sind angewölft. In der Ausbildung muss der Hund vorläufig auf eine Wildart beschränkt und der Beutetrieb gezielt verstärkt werden.



Zeigt der Welpen Angst und geht nicht zum Stück, geht man zum Stück und lockt den Welpen leise heran. Funktioniert das nicht, ist die Prägung so bald wie möglich an einer anderen Sau zu wiederholen.

Der Hund wird auf die Wildart geprägt, auf die später – abgesehen von Rehwild – die meisten Nachsuchen anfallen werden.

Für die erste Annäherung zum Wild wird ein frisch erlegtes Stück Schwarzwild unaufgebrochen an einer gut zugänglichen Stelle belassen.

Niemals einen sich sträubenden Welpen an der Leine zum Stück ziehen oder den Welpen voraus zum Stück schicken!

Für die spätere Ausbildung sind Lunge, Schwarte, Haupt und Schalen der Stücker vonnöten, mit dem die erste Annäherung des Hundes erfolgte.

Artus sollte wie sein Vorgänger Cliff hochspezialisiert zum Nachsuchenhund ausgebildet werden. Seit 1990 steigen in unserer Region die Schwarzwildbestände, sodass auf diese Wildart viele Nachsuchen sein werden. Deshalb und auch um Verleitungen durch Rehwild zu vermeiden, muss Artus in der Prägephase mit frisch erlegtem Schwarzwild konfrontiert und auf dieses geprägt werden. In Revieren, in denen das Rotwild vorherrscht, wird natürlich anstatt mit einem Stück Schwarzwild mit Rotwild gearbeitet.

Jagdfreunde, Forstämter und Eigenjagdbesitzer werden informiert, damit ich Artus an einer relativ gut zugänglichen Stelle eine frisch erlegte Sau zeigen kann. Geeignet sind Örtlichkeiten mit wenig Unterwuchs wie Bewirtschaftungswege, Wiesen, Stoppeläcker oder Altholzbestände. Mit Brennesseln oder Brombeeren bewehrte Bestände sind ungeeignet.

Endlich klingelt nachts um 23 Uhr das Telefon. Ich fahre sofort zum Ort des Geschehens. Die Sau liegt unaufgebrochen als großer, schwarz erscheinender Hügel gut erkennbar im Mondlicht auf den Getreidestoppeln.

Unangeleint folgt mir der 12 Wochen alte Welpe, während ich voran zum Stück laufe und es als Erster erreiche. Vorsichtig, aber nicht die Rute einklemmend, beginnt Artus, die Sau an Wurf, Einschuss und den Schalen zu beriechen. Dieses Verhalten ist angewölft.

In den meisten Fällen ist zu beobachten, dass der Welpe zuerst die Schalen und erst dann andere Körperteile des frisch erlegten Wildes bewindet. Dann fängt er an, Laut zu geben, um schließlich zaghaft an einem Teller der Sau zu fassen. Das genügt. Nach 5 Minuten trage ich Artus lobend ab.

Ich helfe noch beim Aufbrechen und dem Abtransport und lasse mir die Lunge für die spätere Einarbeitung aushändigen.

Zwei Stunden später höre ich, wie Artus in seinem Korb träumt. Er gibt im Schlaf Laut, seine Läufe bewegen sich und manchmal ist ein tiefes Knurren zu hören. Mit Sicherheit träumt er von der Sau. Dieses Erlebnis hat den Hund sichtlich beeindruckt. Ab diesem Tag ist mein Hund auf Schwarzwild geprägt.

Am nächsten Abend hole ich beim Schützen noch die Schwarte mit Haupt und die Schalen des erlegten Stückes ab und friere alles

zur Konservierung ein. Damit sind die Vorbereitungen bis auf das Auszeichnen der Übungsfährte abgeschlossen.

Die Übungsfährten

Ist der Hund nun auf das Schwarzwild geprägt, kann mit der eigentlichen Ausbildung begonnen werden.

Ein beschossenes Stück verliert auf der Flucht Schweiß, Borsten/Haare, Schuppen und Speichel. Weiterhin verursachen die Schalen Bodenverwundungen, deren Stärke abhängig von der Beschaffenheit des Bodens (trocken oder feucht, weich oder hart) und dem Gewicht des beschossenen Stückes ist. Nach einer längeren Fluchtstrecke, wenn das Stück krank geworden ist, überträgt es die Krankwittung mit seinen Schalen auf den Boden. Werden Dickungen, Schilf oder Getreide durchquert, streift es mit seinem Körper Eigenwittung und Schweiß ab. Der Schweißhund bekommt deshalb eine Vielfalt von Informationen auf der Wundfährte.

Da es unmöglich ist, eine künstliche Übungsfährte mit all diesen Informationen herzustellen, muss der Hundeführer versuchen, eine möglichst realitätsnahe Fährte zu schaffen.

Es stellt sich hier die Frage: Welche Einarbeitungsmethoden kommen einer natürlichen Wundfährte am nächsten?

Übungsfährten können gespritzt, getupft oder mit dem Fährtenschuh gelegt werden. Außerdem kann die Naturfährte von Hochwild genutzt werden, um den Hund einzuarbeiten.

Jeder Ausbilder steht vor der Entscheidung, mit welcher Methode er seinen Hund einarbeiten will.

Dazu ein Test: Von einem Ausgangspunkt aus wird je eine Fährte gespritzt, getupft und mit dem Fährtenschuh getreten. Wird der Hund angesetzt, wird er immer der gespritzten bzw. getupften Fährte folgen wollen. Die Schlussfolgerung daraus ist, dass Schweiß einen viel stärkeren Beutetrieb hervorruft als die reinen Bodenverwundungen mit dem Geruch der Schalen.

Jede Nachsuche besteht jedoch aus drei Teilabschnitten: erstens das Aufnehmen der Fährte, zweitens das Folgen derselben und

In der Fluchtfährte erhält der Hund über Schweiß, Borsten/Haare, Speichel und Bodenverwundungen eine Vielfalt von Informationen.

Eine Übungsfährte mit all den Informationen einer realen Krankfährte herzustellen, ist unmöglich.

Übungsfährten können gespritzt, getupft oder mit dem Fährtenschuh hergestellt werden, außerdem können Naturfährten ausgearbeitet werden.

Innerhalb der Übungsfährte muss eine Motivationssteigerung erfolgen.

Es ist unbedingt notwendig, dass die für die Übungsfährte verwendeten Hilfsmittel (Schalen, Lunge und Schwarte bzw. Decke mit Haupt) von ein und demselben Stück stammen, damit der Hund das korrekte Beutestück findet.

Fährte tupfen: Material: Tupfstock mit ca. 2,5 x 2,5 Zentimeter großem Schaumgummistück am Ende, Gefäß (z. B. Plastikschale), Schweiß (Rot- oder Schwarzwild). Vorgehen: Schwamm in das Gefäß mit Schweiß eintauchen, beim Laufen leicht auf den Boden aufsetzen, Schwamm immer wieder anfeuchten, Fährte unterwegs markieren.

Fährte: 1000 Meter, Stehzeit bis zu 20 Stunden, ¼ Liter Schweiß

drittens die Ankunft am Stück bzw. die Hatz mit Stellen und/oder Niederziehen des verfolgten Stückes.

Und hier liegt der entscheidende Unterschied: Bei jeder realen Nachsuche liegt zwischen Anschluss und Hatz eine große Motivationssteigerung. Wird die Fährte aber mit viel Schweiß gespritzt oder getupft und liegt am Ende eine getrocknete Rehdecke oder Sauschwarte, wird man schwerlich eine Motivationssteigerung beim Hund hervorrufen. Das ist auch der Grund, warum viele Hunde nach einigen auf diese Art und Weise hergestellten Übungsfährten die Arbeit verweigern.

Wichtig ist also, den Hund bei der Arbeit stets zu motivieren und am Ende der Übungsfährte ein wirkliches Ziel der Begierde in Form der Beute bereitzuhalten.

Die Tupfmethode

Um eine Fährte zu tupfen, wird an einem Stock ein etwa 2,5 x 2,5 Zentimeter großes Schaumgummistück befestigt. Der Schwamm wird in ein Gefäß mit Schweiß eingetaucht und beim Laufen leicht auf den Boden aufgesetzt. Wird der Schwamm trocken, muss er wieder eingetaucht und der Vorgang bis zum Ende der Fährte wiederholt werden.

Es wird nicht ausbleiben, dass am Anfang reichlich und bis zum Wiedereintauchen des Schwammes immer weniger Schweiß in der Fährte liegt.

Das bedeutet, dass der Hund zu Beginn der Fährte eine starke, mit jedem weiteren Tupfer schwächer werdende Geruchsinformation aufnimmt, bevor die Fährte nach erneutem Eintauchen des Schwammes wieder intensiver wird. Schon diese gleichförmig ab- und ansteigenden Geruchsinformationen kommen bei einer natürlichen Wundfährte nicht vor.

Bei solchermaßen hergestellten Fährten mit einer Stehzeit von bis zu 20 Stunden und einem viertel Liter Schweiß auf einem 1000 Meter langen Weg bekommt der Hund weit mehr Schweiß angeboten, als er zu riechen in der Lage ist.

Befürworter der Tupfmethode argumentieren, dass der Hund durch den auf den Boden getupften Schweiß gezwungen wäre, die

Nase herunterzunehmen, was jedoch mit Sicherheit nicht der Fall ist. Eine solche Fährte ist für den Hund sehr leicht zu halten, sodass er zu schnell mit hoher Nase neben der Fährte schräg unter Wind arbeitet. Auf diese Weise kann das Ausbildungsziel eines langsam mit tiefer Nase genau auf der Wundfährte arbeitenden Hundes eben genau nicht erreicht werden.

Deshalb ist das Arbeiten von künstlich mit Schweiß hergestellten Fährten kritisch zu beurteilen, sodass für mich die Tupfmethode als Einarbeitung des zukünftigen Schweißhundes ausscheidet.

Die Spritzmethode

Bei der Spritzmethode wird eine Plastikflasche mit Schweiß gefüllt, welcher dann mehr oder weniger gleichmäßig durch ein Röhrchen auf der Übungsfährte verteilt (= verspritzt) wird. Der Schweiß wird in unregelmäßiger Höhe an Blättern, Gräsern und am Boden verteilt. Das entspricht durchaus natürlichen Gegebenheiten, jedoch mit einer Einschränkung: Sehr selten ist in der gesamten Wundfährte Schweiß zu finden.

Wie oft hört man in Jägerkreisen: Die Wunde hat sich geschlossen und das Stück hat aufgehört zu schweißen, sodass die Nachsuche erfolglos war. Solche Fehlsuchen sind nur zu häufig die Folge von falscher Einarbeitung des Hundes mit Schweiß.

Aus diesem Grund erweist sich auch diese Methode für die Ausbildung eines zukünftigen Schweißhundes als ungeeignet.

Wird nach den einschlägigen Prüfungsordnungen der Länder oder der Zuchtvereine gespritzt oder getupft, ist – wie bereits bemerkt – festzustellen, dass die Menge des verwendeten Schweißes viel zu groß ist, da ein Hund bereits in der Lage ist, 0,002 Gramm Schweiß zu riechen. Bei der Verbandsschweißprüfung werden auf 1000 Meter 0,25 Liter Schweiß gespritzt oder getupft. Dem Hund wird demnach pro Meter 125-mal mehr Schweiß angeboten, als für seine Wahrnehmung nötig ist. Dadurch neigen die Hunde dazu, die Fährte zu schnell zu arbeiten. Die notwendige Kontrolle der Fährte und Arbeitsweise des Hundes wird so für den Führer erschwert. Die Körpersprache des Hundes ist wenig ausgeprägt oder überhaupt nicht zu deuten, ein Verweisen von Pirschzeichen durch den

Die getupfte Fährte ist für den Hund aufgrund der großen Menge Schweiß leicht zu halten. Das Ausbildungsziel eines langsam mit tiefer Nase genau auf der Wundfährte arbeitenden Hundes kann damit nicht erreicht werden.

Fährte spritzen: Material: Plastikflasche mit Röhrchen, Schweiß (Rot- oder Schwarzwild). Vorgehen: Schweiß in unregelmäßiger Höhe in der Fährte verteilen, Fährte unterwegs markieren.

Beschossenes Wild verliert sehr selten auf der gesamten Wundfährte Schweiß.

Verbandsschweißprüfungen werden mit deutlich mehr Schweiß gelegt, als der Hund zum Halten der Fährte benötigt.

Bei zu leichten Fährten arbeitet der Hund zu schnell und eine Kontrolle seiner Arbeit anhand von Körpersprache und Pirschzeichen wird erschwert.

Tupf- und Spritzmethode sind nicht optimal.

Schleppfährte legen: Material: Knapp faustgroßes Stück Lunge, Nylonnetz, Seil. Vorgehen: Lunge wird im Nylonnetz über die Fährte gezogen, Fährte unterwegs markieren.



Schalenriss. Beim Aufschlag der Kugel auf den Wildkörper reissen die Schalen des getroffenen Wildes den Boden auf

Hund bleibt mehr oder weniger dem Zufall überlassen und die in der Wundfährte liegenden Pirschzeichen werden vom Führer auf die Schnelle nicht erkannt. Damit kann es beim Abkommen von der Fährte schwer werden, bis zum letzten Pirschzeichen (Schweiß oder Trittsiegel) zurückzugreifen.

Damit der Hund langsam, hochkonzentriert und mit tiefer Nase genau auf der Übungsfährte arbeitet, muss die Menge des verwendeten Schweißes gegenüber den einschlägigen Prüfungsordnungen drastisch reduziert werden! Allerdings dürfte es schwierig werden, 10 Gramm Schweiß – eine Menge, die für den Hund immer noch mehr ist, als zum Halten der Fährte benötigt – gleichmäßig auf 1000 Meter zu verteilen.

Zusammenfassend betrachtet sind Tupf- und Spritzmethode für die Einarbeitung von Schweißhunden nicht optimal.

Die Schleppmethode

Um möglichst wenig Substanz auf der Fährte zu haben, wird mit einem weniger als faustgroßen, abgetrockneten Stück Lunge in einem Nylonnetz eine Schleppe gezogen. Der Substanzverlust beträgt so auf 1000 Meter nur ca. 10 Gramm. Bei einer so geringen Menge



Grundausrüstung – Moderner Fährtschuh, Markierungsband und Lunge mit Schnur zum Schleppen

muss der Hund die Nase herunternehmen und langsam bzw. zentimetergenau arbeiten, um den „roten Faden“ nicht zu verlieren.

Durch die verwendete geringe Menge an Schweiß ist die Körpersprache des Hundes eindeutiger zu beobachten. Der Unterschied, ob er auf der Fährte arbeitet oder abkommt und sich wieder einbögelt, ist klar erkennbar und für den Hundeführer eine große Hilfe.

Schleppfährten sollen von Anfang an in Kombination mit dem Fährtschuh gelegt werden.

Die Fährtschuhmethode

Fährtschuhe gibt es im einschlägigen Fachhandel. Mit etwas handwerklichem Geschick lassen sie sich aber auch günstig selbst herstellen.

Wichtig ist, dass Schalen und Ballen wie bei einem in der Wildbahn ziehenden Stück im Boden abgedrückt werden. Zum Teil handelsübliche Fährtschuhe, bei denen nur die Schalenspitzen in den Boden einstechen, sind nicht zu empfehlen.

Bei der Fährtschuhmethode lernt der Hund, dass er sich immer nur bis zum nächsten Schalenabdruck orientieren muss (also 40 bis 70 Zentimeter, je nach Art, Größe und Fluchtgeschwindigkeit des beschossenen Wildes).

Es liegt im Urinstinkt des Hundes, einer Schweißfährte zu folgen. Dieses Verhalten ist nicht abhängig von der Menge des verwendeten Schweißes.

Fährte: 1000 Meter, 20 Stunden Stehzeit, ca. 10 Gramm Lungensubstanz.

Fährte treten: Material: Schalen eines Rot- oder Schwarzwildes, Fährtschuh zum Einspannen. Vorgehen: Schalen in den Schuh spannen, Fährte treten, sodass Schalen und Ballen abgedrückt sind, Fährte markieren.

Hat der Hund gelernt, von Schalenabdruck zu Schalenabdruck zu arbeiten, kommt er auch ohne Schweiß aus.



Markierungen mit Fährtenband helfen dem Hundeführer, die Arbeit seines Hundes zu kontrollieren.

Jedes Wild hinterlässt durch unterschiedliche Belastung der Schalen ein anderes Fluchtbild.

Sobald der Hund sich auf diese Methode eingestellt hat, ist das Arbeiten der Fährte von Schalenabdruck zu Schalenabdruck relativ einfach.

Es ist davon auszugehen, dass ein beschossenes Stück seine Läufe aufgrund der Schussverletzung ungleich belastet, um dem Schmerz auszuweichen. Dadurch registriert der Hund ein bestimmtes, dem Stück eigenes Fährtengeruchsbild. Der Hund ist deshalb in der Lage, diese Krankfährte zu erkennen und sie beim Abkommen oder bei Verleitungen wiederzufinden. Läuft das beschossene Stück, was häufig vorkommt, anfänglich mit der Rotte mit, wird der auf den Fährtenschuh eingearbeitete Hund, insbesondere wenn kein Schweiß in der Fährte liegt, den Abgang leichter herauslesen können.

Die Bodenverwundung riecht nur schwach. Deshalb muss der Hund mit tiefer Nase arbeiten.

Die Körpersprache des Hundes auf einer Fährte, die mit dem Fährtenschuh hergestellt wurde, erscheint beim Arbeiten und Abkommen wesentlich ausdrucksvoller als bei der Spritz- oder Tupffährte.

Dazu kommt noch ein weiterer entscheidender Vorteil: Der Hund lernt bei der Fährtenschuhmethode, der Krankfährte in der richtigen Richtung zu folgen, denn er kann nasenmäßig feststellen, dass sie in Fluchrichtung eine geringere Stehzeit hat als in Richtung Anschuss (vgl. Eberhard Trumler: Mit dem Hund auf du, Piper Verlag 1984).

Das ist gerade bei der Ausarbeitung von Widergängen des beschossenen Wildes ein unschätzbare Vorteil gegenüber der Tupf- oder Spritzmethode.

Die Arbeit mit dem Fährtenschuh führt am Ende der Fährte, wo Decke und Haupt liegen, zu einer großen Motivationssteigerung, weshalb diese Einarbeitungsmethode besonders zu empfehlen ist. Zusätzlich wird dem Hund eine kleine Handvoll Lieblingsfutter gereicht. Durch diese „Duale Motivation“ (Haupt/Schwarte und Futter) wird der Hund stets hochmotiviert die Fährte arbeiten.

Das Markieren der Übungsfährten

Es ist unbedingt zu beachten, die Fährte so auszuzeichnen, dass die Arbeit des Hundes jederzeit kontrollierbar ist. Besonders geeignet sind dazu im Forsthandel erhältliche Markierungsbänder mit Leuchtfarben (rot, gelb o. blau). Sie zerfallen nach kurzer Zeit und sind somit umweltfreundlich.

Die Markierungen werden anfangs so angebracht, dass die nächste Markierung sichtbar ist, wenn der Hund an einem Band vorbeiläuft. Stumpfwinklige Richtungsänderungen sind extra zu kennzeichnen, z. B. mit zwei sichtbar angebrachten verschiedenfarbigen Bändern.

Im weiteren Verlauf der Ausbildung wird die Fährte nur noch mit 1 x 1 Zentimeter großen, am Boden liegenden Farbbandstücken gekennzeichnet.

Haben Hund und Führer die notwendige Sicherheit im Verlauf der Ausbildung erreicht, entfällt auch diese Hilfsmaßnahme.

Bei der Fährtenschuhmethode lernt der Hund, dass eine Fährte in Fluchrichtung eine geringere Stehzeit hat als in Richtung Anschuss.

Decke und Haupt am Ende stellen eine große Motivationssteigerung dar.

Markierungen in Leuchtfarben sind besonders geeignet.

Je weniger Markierungen sichtbar sind, desto mehr muss der Führer seinen Hund beobachten und dessen Körpersprache richtig beurteilen.

Eine der besten Schulungen des Hundes und auch des Hundeführers für zukünftige Einsätze ist die Arbeit auf der kalten Gesundfährte.

Gesundfährte arbeiten: Schwarz- oder Rotwild beobachten, Einwechsel und Fährtenverlauf merken, auf Trittsiegel kontrollieren, Hund 5 Stunden später ansetzen und 100 Meter nacharbeiten lassen, loben.

Auf Gesundfährten eingearbeitete Hunde sind in der Lage, Wild langsam aus der Dickung herauszudrücken (lancieren).

Fährten im Verlauf der Ausbildung

Die Arbeit auf der Gesundfährte (Hirschmannmethode)

Hat man ein Stück Schwarz- oder Rotwild beobachtet und sich den Einwechsel oder Fährtenverlauf genau gemerkt, setzt man den Hund auf der Fährte an, solange diese auf Wegen, Rückegassen oder im feuchten Untergrund durch Pirschzeichen (Trittsiegel) bestätigt werden kann. Es genügt für den Anfang, eine solche Fährte unter 100 Meter zu arbeiten, um den Hund dann unter Lob abzuziehen.

Grundsätzlich ist aber zu bemerken, dass die Gelegenheit, einzeln ziehende Stücke zum passenden Zeitpunkt zu beobachten, für die meisten Jäger sehr gering ist. Viel häufiger bieten sich nach Bewegungsjagden Gelegenheiten, Gesundfährten von Schwarz- oder Rotwild zu arbeiten.

Eine ideale Ausgangslage ist beispielsweise, wenn ein Stück Schwarzwild unbeschossen über eine Schneise wechselt und beim Auswechseln aus der Abteilung erlegt wird. Arbeitet der junge Hund eine solche Fährte und findet am Ende erst Schweiß, dann das Stück oder zumindest den Aufbruch desselben, wird er mit hoher Motivation in Zukunft seinem Führer bei Reviergängen Gesundfährten anzeigen und damit Wild bestätigen.

So eingearbeitete Hunde sind auch in der Lage, ohne jegliche Hilfe von Treibern und anderen Hunden bestätigtes Wild aus der Dickung herauszudrücken. Wenige an den voraussichtlichen Wechseln postierte Schützen können das meist langsam (der Hund wird vor aufstehendem Wild nicht geschnallt) anwechselnde Wild erlegen. Leider ist diese Art zu jagen (das „Lancieren“) fast in Vergessenheit geraten.

Einem auf einer Gesundfährte arbeitenden Hund zu folgen, ist auch eine besondere Herausforderung für den Hundeführer. Ohne Schweiß in der Fährte andere Pirschzeichen (z. B. Trittsiegel, abgestreiftes Moos an liegenden Baumstämmen, umgedrehte hell leuchtende Blätter) zu finden, ist eine hervorragende Schulung für die spätere Praxis.

Das Lancieren

Lancieren bedeutet, ein Stück gesundes Hochwild (z. B. Keiler oder Hirsch), das in einem Einstand bestätigt wurde, mit dem Hund am langen Riemen herauszudrücken. Das war für unsere Altvorderen die Krone der Jagd! Leider wird dieses uralte jagdliche Handwerk kaum noch praktiziert.

Zum Lancieren werden leise die bekannten Ein- und Auswechsel besetzt. Die Riemenarbeit beginnt auf der kalten Fährte am Einwechsel. Steht das Stück vor dem Gespann auf, ist ein jetzt auch auf der warmen Fährte ruhig weiterarbeitender Hund gefragt.

Keiler kommen den Schützen meistens am Einwechsel und machen vor Verlassen des Einstandes häufig Widergänge. Deshalb empfiehlt es sich, schon vorher im Winter bei Schneelage alle gut sichtbaren Wechsel an Bewirtschaftungswegen und Rückegassen zu kennzeichnen. Ein mir bekannter Forstbeamter im Neu-Ulmer Raum praktiziert dies seit Jahren, sodass in seiner Revierkarte ein sehr interessantes Wegenetz von Schwarzwildwechseln entstand. Diese hat ihm bereits mehrmals bei Nachsuchen geholfen.

Mein Jagdfreund Hermann rief an einem Januarmorgen an. Nachts gegen 24 Uhr sei ihm im Schatten von niedrigen Fichten röchelnd und schnaubend eine größere Sau gekommen. Die Lichtverhältnisse waren schlecht – er konnte keinen Schuss antragen.



Die rechts im Bild befindliche Sau mit Gebrechschuss wurde von meinem Artus im Alter von 7 Monaten gekonnt lanciert.

Der große Vorteil des Lancierens ist, dass das Wild den Schützen in der Regel langsam anwechselt.

Für das Lancieren empfiehlt es sich, vorher (am besten bei Schnee) Wechsel zu markieren.

Wir beschließen, der Sache auf den Grund zu gehen und gegen 9 Uhr setze ich meinen erst 7 Monate alten Artus an. Ruhig arbeitet mein Kleiner durch die büstendicke Dichtung.

Nach 500 Metern bleibt der Hund stehen. Vor uns entfernt sich leise knackend schweres Wild. Den Hund beruhigend, warte ich.

Fünf Minuten später bricht ein Schuss. Hermann hatte sich clever am Auswechsel postiert und das Stück gekonnt erlegt. Es hatte einen alten Gebrechsschuss.

Die traditionelle Jagdart des Lancierens ist leider fast in Vergessenheit geraten. Dabei bietet das Lancieren viele Vorteile. Kaum Beunruhigung des Revierteiles, in dem das Stück sich eingeschoben hat. Ebenso können Wechsel in Straßennähe abgestellt werden.

Das Bestätigen

Werden heutzutage angehende Jungjäger bei der Jägerprüfung aufgefordert: „Nennen Sie Hunderassen, die Arbeiten vor dem Schuss absolvieren“, nennen viele Prüflinge mit Sicherheit Vorstehhunde und Stöberhunderassen. Damit handeln sie sich zu Recht ein Plus bei den Prüfern ein. Würden aber Schweißhunderassen genannt, gäbe es mit großer Sicherheit von manchem in Ehren ergraumtem Prüfer ein rotes Minus im Bewertungsbogen. Zu Unrecht!

Schon im Mittelalter zogen Besuchsjäger mit schweren, ruhigen und speziell auf der kalten Gesundfährte ausgebildeten Hunden von Fürstenhof zu Fürstenhof und boten ihre Dienste an. Diese bestanden daraus, der Fährte eines Hirsches oder Keilers zu folgen. Am Einstand angekommen, wurde dieser umschlagen. War kein Auswechseln feststellbar, steckte das Stück. Es war damit bestätigt und konnte mit Hunden, Treibern und hoch zu Ross zur Strecke gebracht werden.

Grundvoraussetzung für das Bestätigen ist die Einarbeitung des Hundes auf der Gesundfährte.

Es taucht vielleicht die Frage auf, ob das Bestätigen in der heutigen Zeit seine Daseinsberechtigung hat. Mehr denn je ist meine Antwort: weniger im Wald, aber dafür ab Mitte August viel mehr in Feldrevieren, wenn die Sauen im Mais stecken.

Ein Stück wird in einem Einstand bestätigt, indem dieser vom Einwechsel aus umschlagen wird. Wechselte es nicht aus, steckt es in diesem Einstand.

Denn mit einem derart eingearbeiteten Hund am Riemen kann man in den Morgenstunden Feldwege und Wiesen entlang von Maisfeldern absuchen. Fällt der Hund eine Fährte an, muss bestätigt werden, dass hier Schwarzwild zog. Ist das der Fall und wechselte das Stück in den Mais ein, wird dieser umschlagen, um festzustellen, ob das Stück steckt. Tut es das, kann durch Ansitz- oder Drückjagd versucht werden, es zu erbeuten.

Natürlich kann auch im Wald während schneefreier Monate nach gleicher Art verfahren werden.

Sind Hunde in der Lage, gesundes Wild zu bestätigen, zeigen sie dem Jäger an, wo sich ein Ansitz lohnt.



Versuche auf einer Wiese entlang des Maisfeldes.



Hund biegt in den Mais ab.



Das Trittsiegel bestätigt die Arbeit des Hundes.